

Berufsmaturanden sind an der Universität fast so erfolgreich wie Gymnasiasten

Die Passerelle-Prüfung hat sich bewährt – angesichts des Fachkräftemangels wollen Politiker nun jedoch den Zugang vereinfachen

ERICH ASCHWANDEN

Das Gymnasium werde zunehmend zum Bildungsweg, der in erster Linie Akademikerkindern offen stehe. Diese Klage war in den vergangenen Jahren immer öfter zu hören. Tatsächlich absolvieren Kinder, deren Eltern ein Hochschulstudium abgeschlossen haben, viel häufiger eine kantonale Matura als Jugendliche aus Arbeiterhaushalten. Entsprechend sieht die Situation an den universitären Hochschulen aus.

Um Gegensteuer zu geben und die Durchlässigkeit des Bildungssystems zu verbessern, hat die Schweiz die sogenannte Passerelle eingeführt. Diese Prüfung öffnet Lehrlingen mit Berufsmatura und Personen mit Fachmaturitätsausweisen den Weg nicht nur an die Fachhochschulen, sondern auch an die universitären Hochschulen. Wer sich in der Sekundarschule für eine Lehre entschieden hat, kann seinen Entscheid also noch revidieren.

Unnötige Hürde für Fachkräfte

Doch erfüllt die vor 17 Jahren eingeführte Passerelle-Ergänzungsprüfung die in sie gesetzten Erwartungen? Nun liegen erstmals konkrete Zahlen zur Beantwortung dieser Frage vor. Franz Eberle, emeritierter Professor für Gymnasialpädagogik an der Universität Zürich, hat im Auftrag der Schweizerischen Maturitätskommission den Erfolg der Absolventinnen und Absolventen untersucht.

Was den familiären Bildungshintergrund betrifft, fällt das Resultat eindeutig aus. Tatsächlich ist es so, dass rund die Hälfte der Jugendlichen, die eine klassische, gymnasiale Matur machen, aus einem Akademikerhaushalt stammen. Bei den Studierenden, die über die Passerelle an eine Uni oder ETH kommen, ist es nur ein Viertel. «Die Passerelle ist also ein kleiner Beitrag dazu, die soziale Selektivität des Zugangs zu gymnasialen Maturitätsschulen zu glätten», stellt Eberle fest.

Vergleichsweise bescheiden ist der Beitrag deshalb, weil nur etwas mehr als 3 Prozent der Studierenden an den universitären Hochschulen die Passerelle-Prüfung absolviert haben. Die Zahl der Passerelle-Prüfungen nimmt jedoch zu.

Eberle hat ausserdem untersucht, wie erfolgreich Absolventen der Passerelle-Prüfung in ihrem Studium sind. Dafür hat der Wissenschaftler die Daten des Bundesamts für Statistik für die Studienanfänger des Jahres 2012 bis 2015



Die soziale Durchmischung ist an den Universitäten (im Bild: St. Gallen) nicht sehr hoch.

GAËTAN BALLY / KEYSTONE

bis zur Bachelor-Stufe analysiert. 66,2 Prozent der Studierenden mit Passerelle hatten innerhalb von 5 Jahren einen Bachelor-Abschluss gemacht. Bei den Studierenden mit einer kantonalen Matura war die Quote etwas höher.

Nur etwas mehr als 3 Prozent der Uni-Studenten haben die Passerelle-Prüfung absolviert.

Dort lag sie bei 70,3 Prozent. Für eine differenzierte Analyse der weiteren Studienstufen wie Master sind die Daten wegen der seit dem Jahre 2012 relativ geringen Zahl von Passerelle-Absolventen noch wenig belastbar.

Die Abbruchquote ist bei den ehemaligen Lehrlingen etwas höher. Von den Maturandinnen und Maturanden mit

einer anerkannten kantonalen Matura brechen 18,9 Prozent ihr Studium ab. Bei den Passerelle-Absolventen sind es 22,2 Prozent. «Wenn man bedenkt, dass die Berufsmaturanden durchschnittlich nur einen Drittel der Unterrichtsstunden von Gymnasiasten haben, kann man von einem grossen Erfolg sprechen», betont Eberle. Die gute Quote zeige, dass vor allem sehr begabte Berufsmaturanden ein universitäres Studium aufnehmen.

Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Hürden für Jugendliche mit Berufsmatura hoch sind, um an einer universitären Hochschule studieren zu können. Die Passerelle-Prüfung beinhaltet nämlich einen grossen Teil des an Gymnasien vermittelten Stoffs. Es werden Deutsch, eine zweite Landessprache oder Englisch, Geschichte und Geografie sowie Naturwissenschaften und Mathematik geprüft. Viele Jugendliche ziehen es deshalb vor, nach der Berufsmatura an eine Fachhochschule zu wechseln, für die es keine zusätzliche Prüfung braucht.

Für die SP-Nationalrätin Nadine Masshardt ist die Passerelle-Prüfung in

gewissen Fällen «ein unnötiger Stein, der Jugendlichen in den Weg gelegt wird». So zum Beispiel für die Absolventin einer Polymechaniker-Lehre, die nach der Berufsmatura ein Ingenieurstudium an der ETH in Angriff nehmen wollte. Nachdem der Nationalrat im September ein entsprechendes Postulat Masshardts überwiesen hat, muss der Bundesrat nun prüfen, unter welchen Bedingungen ein direkter Übertritt an die universitären Hochschulen möglich sein soll. Eine völlige Abschaffung fordert Masshardt nicht.

Parmelin gegen Aufweichung

Eberle ist von dieser Idee wenig begeistert. Seine Untersuchungen haben nämlich gezeigt, dass die allgemeine Studierfähigkeit in wesentlichen Komponenten geringer ist als jene von gymnasialen Maturandinnen und Maturanden. «Vor allem im Bereich Mathematik gibt es einen empirisch belegten Rückstand von Berufsmaturandinnen und -maturanden», sagt Eberle. Auch Bundesrat Guy Parmelin hält nichts von einer Auf-

weichung der Übertrittsbedingungen. Im Nationalrat erklärte der Bildungsminister, dies würde «dem 2019 von Bund und Kantonen erneut bestätigten Ziel, die Profile auf der Tertiärstufe zu schärfen, entgegenstehen». Es soll also vermieden werden, dass sich die Universitäten und die Fachhochschulen ständig weiter angleichen.

Masshardt begründet ihren Vorstoss mit dem allgemeinen Fachkräftemangel. Dieser ist bei den Lehrerinnen und Lehrern besonders akut. Auch in diesem Be-

Eine Motion fordert, Berufsmaturanden ohne Prüfung an die pädagogischen Hochschulen zuzulassen.

reich laufen daher Bemühungen, die Passerelle abzuschaffen. Vor kurzem hat die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates eine Motion verabschiedet, die Berufsmaturanden den prüfungsfreien Übertritt an die pädagogischen Hochschulen (PH) ermöglichen will.

In einem Interview mit der NZZ erklärte der Unerer Mitte-Nationalrat Simon Stadler, dass die Berufsmatura im derzeitigen Aufnahmeverfahren quasi bedeutungslos sei. «Auf dem zweiten Bildungsweg, also mit Lehre und anschliessender Vollzeit-Berufsmatura, dem Vorkurs und der Aufnahmeprüfung, braucht man lange, bis man erst einmal an der pädagogischen Hochschule ist. Dann folgen drei Jahre Studium. Das ist eine unnötige Hürde», kritisierte Stadler.

Franz Eberle glaubt nicht, dass dies eine kluge Idee ist, um den Lehrermangel zu bekämpfen. Laut seiner Analyse fehlt den Berufsmaturanden ohne zusätzliche Ausbildung ein erheblicher Teil der Allgemeinbildung, die gerade für den Unterricht an der Primarstufe ganz wichtig sei. Ähnlich argumentiert auch Dagmar Rösler, die Präsidentin des Schweizer Lehrerverbandes. In der «NZZ am Sonntag» erklärte sie, es brauche ein vergleichbares Grundwissen, und dieses sei bei Berufsmaturanden nicht gegeben. Doch die Entscheide des Parlaments zeigen, dass der Druck für eine mindestens teilweise Abschaffung der Passerelle-Prüfung anhalten wird.